



Junge und ältere Gamsgeißen / Phot. Wolfgang Alexander Bajohr

Erde darüber, verharrte einige Sekunden, flog wieder zu dem Dachfirst zurück und verschwand unter einer Dachpfanne, unter der sich wahrscheinlich sein Nest befand.

Gespannt und voller Erwartung näherte ich mich dem Hortensienstrauch und sah zu meinem Erstaunen ein notdürftig verscharrtes, winziges totes Spätzlein. Also hatte eine regelrechte Beerdigung stattgefunden. Von derartigen Beerdigungen im Tierreich (mit Ausnahme jener durch Totengräber-Käfer) hatte ich bisher nichts gehört, auch in der einschlägigen Literatur wird nichts derartiges erwähnt. Es ist wohl allgemein bekannt, daß Vögel ihre eingegangenen Nestjungen über den Nestrand stoßen, aber dieses Erlebnis war für mich einmalig.

Staatsjagden in Hinterpommern

Von Dr. H. Hendel

Kürzlich las ich einen Bericht aus dem Kreise Rummelsburg in Hinterpommern, den ein junger Deutscher, der eine polnische Förstertochter heiratete, geschrieben hatte. Jetzt war der junge Mann Hilfsförster, und es ging ihm gut. Nur etwas einsam wäre es auf seinem Forstgehöft in Broczyna, denn zu einem Auto langte es natürlich nie im Leben.

Broczyna hieß früher Brotzen. Ich habe dieses, mein Gut, zwanzig Jahre lang bewirtschaftet. Die Försterei ist jetzt in der Schule untergebracht, die wir 1928 gebaut hatten. Neben der Schule liegt das Dorf Brotzen mit Kirche, Gutshof, Mühle und 12 Landarbeiterhäusern. Aber dort wohnt niemand mehr. Die Gebäude verfallen, und die 1200 Morgen Acker ringsum werden nicht bestellt. Diese Acker liegen fast alle im und am Walde, und so haben sie sich langsam aber sicher mit Birken und Kiefern angesamt.

Hier in Brotzen, mitten im waldreichen Kreise Rummelsburg, hatte es immer sehr gute Rot- und Schwarzwildbestände gegeben, und sicher sind sie auch heute noch da. Der Förster berichtet davon, mit wieviel Mühe und ewigem Zäunefflicken er sein Dienstland gegen das Wild schützen mußte. Denn von diesem Land mußte er in der Hauptsache leben. Das bißchen Gehalt . . ! Aber der gute Wildbestand hätte auch zur Folge, daß in Brotzen manchmal Staatsjagden abgehalten würden, zu denen hohe Beamte und Offiziere, vom Oberst an aufwärts, eingeladen wurden. Es gäbe gute Strecken, besonders an Schwarzwild, wenn gut

geschossen würde. Dies scheint aber nicht immer der Fall zu sein.

Das reichliche Schwarzwild glaube ich dem jungen Hilfsförster gern. In Brotzen gab es das Brotzenbachtal. Fast acht Kilometer lang schlängelte sich ein kleiner Forellenbach durch einen Einschnitt, der auf weite Strecken so richtig quellig und sumpfig war. Auf den trockneren Stellen wuchsen Erlen und Birken, ein paar Weißbuchen und ab und zu auch mal eine krüppelige Kiefer. Das war nicht ganz das Richtige für diesen guten Boden. Wir hatten alles abgeholzt bis auf ein paar Überhälter und dann Fichten gepflanzt. Vier größere und zwei kleinere Pflanzungen waren es geworden.

Immer schon hatten sich die Sauen am Brotzenbach so richtig wohlfühlt. Wir zählten dort längs des ganzen Baches einmal über 30 Suhlen. Nur waren leider die Sauen hier nicht so fest zu Hause, wie wir das gern gesehen hätten. Eben darum, weil es am Bach zu wenig Dickungen gab. Aber dem hatten wir nun abgeholfen. Prächtig wuchsen die Fichten heran. In der ältesten Dickung, die fast einen Meter hoch war, hatten wir um Weihnachten 1943 den ersten Überläufer hochgemacht und beinah geschossen. Aber er kam uns etwas zu plötzlich auf wenige Meter. Ein wenig später besichtigte ich mit meinem Freund Petersen diese heranwachsende Fichtenjugend, und wir schwelgten in künftigen Wildjagden und malten uns großartige Strecken aus, wenn gut geschossen würde. Denn so ganz übersichtlich war das Gelände dort nicht.

„Hier könnte man Staatsjagden geben!“ meinte er. Ach, lieber Petersen, welch' ein wahres Wort hattest du gesprochen!

Der Förster hatte weiter geschrieben, bei einer solchen Staatsjagd wären sie im Walde auf eine Feldscheune gestoßen. Eine große, offene Scheune sei es gewesen, sie wäre noch gut erhalten gewesen und man hätte darin gefrühstückt. Eine Scheune im Walde? Lieber Hilfsförster im fernen Brotzen im Kreise Rummelsburg! Wer baut denn eine Scheune im Walde? Im Felde, nicht weit vom Waldrand entfernt, hatte ich 1927 diese Feldscheune mit dem immer hilfsbereiten, tüchtigen Zimmermann Wilhelm Lemm gebaut, aus gutem, kräftigem Kiefernholz. Das hatten wir gleich nebenan geschlagen. Die Scheune war immer gut voll geworden. Und dann kam der Russe. Wilhelm Lemm wurde verschleppt. Er ruht heute im weiten Osten irgendwo, und seit 15 Jahren wurde der Acker rings um die Feldscheune nicht mehr bestellt. Da hatte sich der Wald das Land wiedergenommen, das ihm sicher einstmals gehört hatte.



Zu: „Zwei kapitale Damschaufler“. 1959 aus Schleswig-Holstein. Links: 184,6 Punkte, rechts: 190,1 Punkte / Phot. Cay v. Bülow

Auch im benachbarten Dorf Darnowo — früher hieß es Börnen — liegt heute viel Ackerland brach, und ich habe mich jetzt manchmal gefragt: Wovon lebt heute das viele Rot- und Schwarzwild in dieser Gegend? Früher trat auf jedem Acker das Wild zur Äsung aus, und wir hatten auch einige Wildäcker angelegt. Die gibt es heute nicht mehr, und an meinen Wald grenzt kein Acker mehr an. Auch auf den vielen leichten, sandigen Böden in der weiteren Umgebung sieht es ähnlich aus. Wovon lebt heute das Wild? Wächst es bei der reinen kargen Waldäsung langsamer heran? Ist es genügsamer geworden — oder doch etwas weniger? Dies letztere möchte ich annehmen.

Zu: „Vom Damwild“

WuH Nr. 25 vom 6. 3. 1960, Seite 531

Im Herbst 1928 schoß ich morgens um 6 Uhr im Revier Serrahn (Mecklbg. - Strelitz) einem schwachen Damhirsch (Knieper) den rechten Vorderlauf hoch ab. Die Nachsuche setzte mit dem vorzüglichen „Racker“ (DK×Teckelhündin!) drei Stunden später ein und führte nach rund 2 km bald zur Schonung im Mühleninspektor-Grund. Von dort ging die Reise zurück durch den berühmten Seeort an den Himensee, quer durch diesen hindurch, der Hund hinterher rinnend, der dann zum Glück abließ. Infolge einer Störung wendete der Damhirsch und rann diagonal zurück durch den See fast bis zum Schwimmzaun. Dort erhielt er von meinem Onkel, der an der Rohrkante regungslos im Wasser stand, den Fangschuß. Zwei schnell von Rudolf Fischer gefällte Baumstämme halfen bei der Bergung — nach 13 Stunden!

In der Not und stark behindert vollbrachte der Damhirsch also eine Gewaltleistung im Rinnen durch den See. Das Geweih mit dem Einbiß von „Racker“ auf dem Nasenbein ist mir erhalten geblieben.

Prof. Dr. Helwig

*

Ich kann aus eigenen Beobachtungen mitteilen, daß in Revieren, in denen viele Bach- und Flußläufe vorkommen, das Damwild regelmäßig auch tiefes Gewässer durchrinnt, um aus den Einständen zu den Äsungsplätzen zu ziehen. Im Vorjahr konnte ich einen starken Schaufler in der Brunft beobachten, der, nachdem er einen Spieß auf den Trab gebracht hatte, einen kleinen Bachlauf durchrann. Dieser und

ein anderer Wechsel durch über ein Meter tiefe Fließchen werden in dem Revier regelmäßig von Damwild durchritten. In einer wasserarmen Gegend meiner Heimat Ostpreußen lernten die Kinder auch nicht schwimmen und waren wasserscheu, während wir als Jungen am Pregel in den Sommermonaten täglich im Wasser lagen. Dem einen sien Uhl is dem annern sien Nachtigall!

Rud. Herrenkind

Zwei kapitale Damschaufler 1959 aus Schleswig-Holstein

Von Heinrich Carstensen

WuH veröffentlichte in Nr. 26, S. 540 ff., vom 20. März 1960 einen sehr interessanten Artikel „Damschaufler der Weltklasse“. Zur Ergänzung dieses Artikels teile ich mit, daß zwei weitere Kapitalschaufler im Herbst 1959 auf dem Gute Bossee, Kreis Rendsburg, von Cay von Bülow, dem Sohne des Besitzers, erbeutet wurden. Die Geweihe sind von denselben Damwildkennern bewertet, die auch auf der Ausstellung in Kiel die Auspunkung vorgenommen haben. Das eine Geweih hat 184,6 Punkte, das andere 190,1 Punkte. Dieser Erfolg ist auch wieder durch zielbewußte Hege und das Altwerdenlassen gut veranlagter Damhirsche erreicht worden.

Vor etwa 6 Jahren gelang es dem Vorsitzenden des Kreisjagdverbandes, die Reviere dieses Damwild-Vorkommens zu einem Hegering zusammenzuschließen. Es handelt sich um vier zusammenliegende Gutsreviere in Größe von insgesamt etwa 4000 ha und die rundherum angrenzenden Gemeindejagden. Es wurden Abschußrichtlinien erarbeitet, nach denen jahrelang der Abschuß mit wenigen Ausnahmen richtig durchgeführt wurde. Freiwillig auferlegte Beschränkungen im Abschuß gut veranlagter, starker Hirsche, starke Eingriffe in die Bestände des weiblichen Wildes, haben diese Erfolge gezeitigt. So wurde im Revier Bossee in den Jahren nach Erlangung der Jagdhoheit nur ein älterer, bereits zurückgesetzter Schaufler erlegt, im übrigen nur schlecht veranlagte Hirsche. Die Revierbeamten sind der Meinung, daß noch stärkere Schaufler, als die erbeuteten, in den Revieren ihre Fährte ziehen, ein Beweis für die gute Veranlagung des Bestandes und für die verständnisvolle Hege der Revierinhaber.